

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 137 (2011)
Heft: 1

Artikel: Schutz vor der Waffeninitiative
Autor: Schäfli, Roland
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-903209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

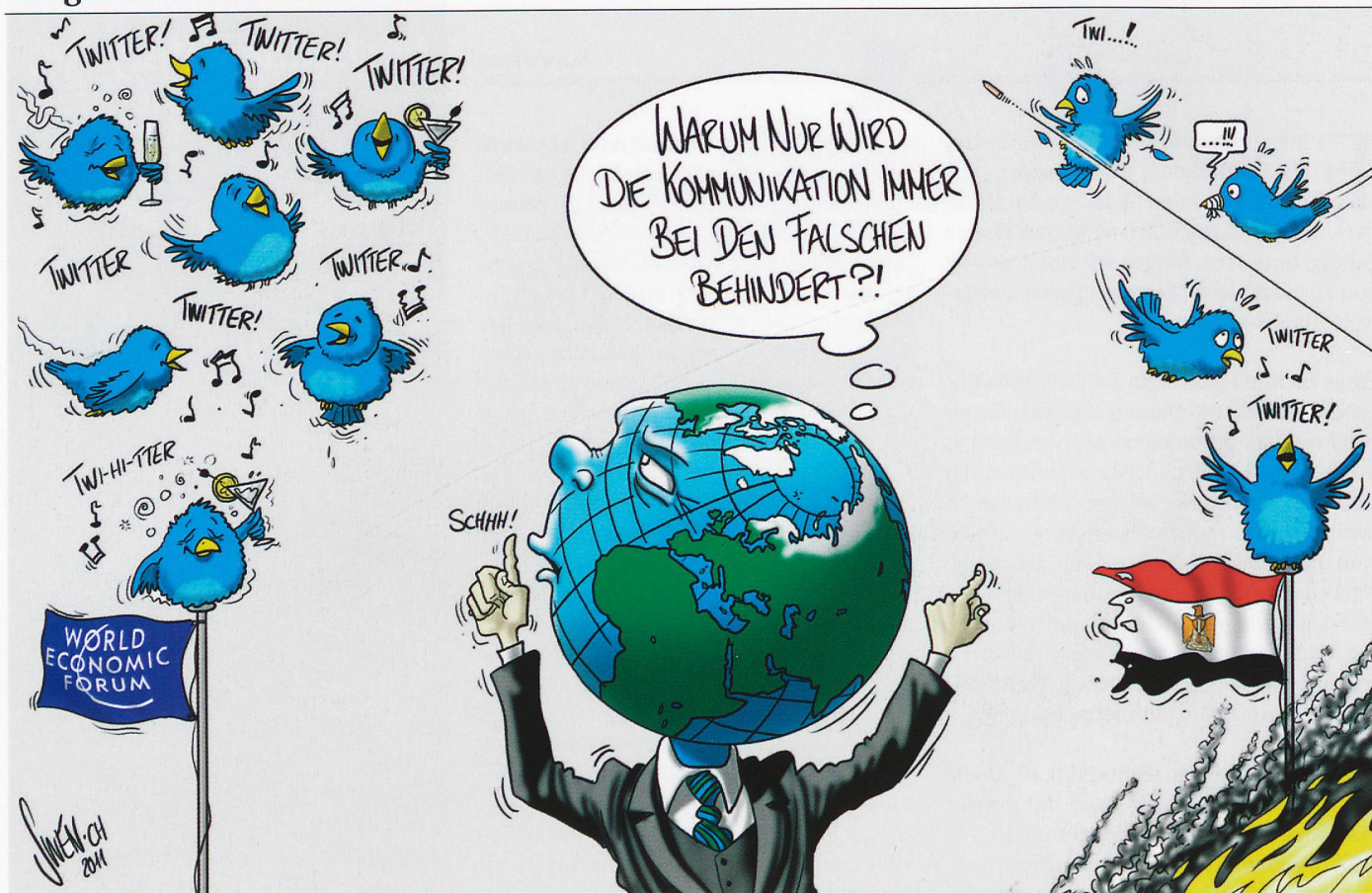
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das EDA warnt

Nach der tunesischen Jasmin-Revolution kommt es offenbar zu grossen Unruhen in Schweizer Reisebüros. Das Eidgenössische Departement des Äusseren (EDA) rät Reisenden von Ägypten ab. Statt der Wüste solle man sich das Jura ansehen, statt der Cheops-Pyramide den Schuldenberg am Paradeplatz. Und warum nicht mal wieder ins Auditorium des Bundeshauses, um Kamele zu sehen? Vor allem möchte man Samih Sawiris von Reisen nach Ägypten abhalten, bevor in Andermatt alles bezahlt ist. Der ägyptische Investor hat allerdings gemeldet, er habe für sein Luxusprojekt bereits für 100 Millionen Franken Villen verkauft. Auf die Frage, wie viele Villen genau, präzisierte Sawiris «eine». Unterdessen forderte Micheline Calmy-Rey die Banken auf, «verdächtige ägyptische Konten» zu melden. Die Banken haben für solche Meldungen Spezialisten, auch Whistleblower genannt. CDs mit verdächtigen Kontenbewegungen werden demnächst an Wikileaks übergeben, melden die Grossbanken auf die bundesrätliche Aufforderung prompt. Zudem werde die Securitas umgehend die Polizei verständigen, wenn sich ein Konto verdächtig benehme. Man kann es den Bankiers nachfühlen, dass

sie dem Blockieren von Bankkonten nicht mit derselben Leidenschaft nachgehen wie anderen Geschäften. Denn bei ihren eigenen tiefen Zinsen lohnt sich das gar nicht. (rs)

Wortschatz

Das Fräulein

Nicht nur in Goethes Texten («Bin weder Fräulein, weder schön ...») lebt es fort, selbst in Buchtiteln jüngeren Datums («Fräulein Smillas Gespür für Schnee») scheint es auf. Im deutschsprachigen Teil Belgiens ist es als Anrede noch gebräuchlich; auch bei uns soll es ältere Damen geben, die darauf bestehen, mit «Fräulein» angesprochen zu werden. Und was sagt ein verärgerter Vater zu seiner Tochter? «Hör mal, kleines Fräulein.» Wir stellen fest: Das Fräulein, es lebt. Es möge leben, das Fräulein.

MAX WEY



NEBIPEDIA

Verschwörungstheorien

Simonetta Sommaruga liess verlauten, man könnte mal langsam die Flüchtlingsdebatte wieder aufnehmen. Das kann nur eines bedeuten: eine Grossbank ist von einem US-Prozess bedroht und muss vom Bund durch eine Tauschaktion mit Uiguren gerettet werden! Höchst ungewohnt mutete hingegen an, dass ein Schweizer vor dem Europarat gelobt wurde: Dick Marty. Sein Bericht über den Organhandel im Kosovo stimmt offenbar. Man hat dem Kosovo nämlich seither auf die Finger geschaut. Und festgestellt, mindestens ein Finger fehlt. (rs)

Schutz vor der Waffeninitiative

Um die Waffenschutz-Initiative doch noch sturmreif zu schiessen, geht das VBS jetzt mit einer Statistik in den Nahkampf: Lediglich 9 Prozent der Suizide werden mit Armeewaffen begangen. Das bedeutet, dass für den Rest der Selbstmorde eigentlich die Strick-Industrie hängen müsste. Elektrogerät-Hersteller dürften von dieser Zahl ebenfalls elektrisiert sein. Übrigens: Gemäss Statistik wird schon jetzt jede zweite bis dritte Ehe geschieden. Würde ein Ehemann die Ehe vor einem regulären Gericht statt vor seinem eigenen



Standgericht beenden, dann würde uns das einen dramatischen Anstieg der Scheidungsrate bescheren! Präzisieren will das VBS zudem, dass in diesen Fällen stets vom Sturmgewehr die Rede ist. Korrekt ist, dass Offiziere eine Faustfeuerwaffe besitzen. Ohne diese hätten sie nur noch die Faust, um auf ihre Familie einzuprügeln. Jeder Offizier weiss freilich aus unzähligen frustrierten Stunden im Schützenstand um die schlechte Trefferquote der Pistole. Der durchschnittliche Offizier muss im Suizidfall statistisch viermal abdrücken, bevor er sich selbst trifft. Gemäss Befürworter der Initiative würden Selbstmörder vom Suizid im Affekt absehen, würde die Waffe nicht so bereitstehen. Insgeheim freut es das VBS natürlich, dass die Bürger die Dienstwaffe im Ernstfall griffbereit beim Affektensack lagern, das ist ja der Sinn der Sache. (rs)

Entscheidungsstarre

Das Unwort des Jahres kann eigentlich nur aus Deutschland kommen, in der Schweiz gilt es nicht: «Alternativlosigkeit». Es bezeichnet ein langjähriges, nun endlich definiertes Phänomen, das in allen Schichten der dortigen Gesellschaft zu finden ist und die völlige geistige Bewegungsfreiheit

meint, die nur noch eine einzige mögliche Handlungsoption zulässt. Es betrifft Menschen, deren Weltbild mit einengenden Fantasievorstellungen, Ängsten oder Vorurteilen blockiert ist, ihr Blick auf die Realität ist dadurch unmöglich. Alternativlos zu sein betrifft vor allem Führungspersonen im Kleinen und im Grossen. Der Vater, der will, dass seine Kinder wie er werden müssen. Der Lehrer, der Strafen als einziges Erziehungsmittel sieht. Der Wähler, der Ausländer als Gefahr für sein Land sieht. Die Frau, die keine Karriere machen will, weil Karriere nur Männern möglich ist. Der Gläubige, der nur den Papst gelten lässt. Der Banker, der blind der Gewinnsucht des Vorstandes folgt. Der Manager, der nur für seine Boni handelt und sich selbst dadurch aufgibt. Und natürlich auch der Politiker, der für seine Wiederwahl Parteilinien aufgibt. Solche alternativlose Beispiele gibt es Gott sei Dank nur im Grossen Kanton, bei uns werden uns die Alternativen ja nur so um die Ohren gehauen. Es tut gut, Schweizer zu sein. (wb)

Das Pendel schlägt aus

Klar, auch wir hassen Pendler – also nicht jene, die behaupten, sie könnten mit ihrem Pendel Wasseradern aufspüren – auf Hokus-

pokus fahren wir ganz im Gegenteil voll ab. Nein, wir hassen jene Pendler, die mit uns morgens im Stau stehen oder abends in der überfüllten S-Bahn auf dem Flur-Stehplatz eine Handbreit vor Ihrem Gesicht einen Kebab mit viel scharf und noch viel mehr Zwiebeln futtern. Doch niemand hasst Pendler so innig wie die Verkehrsministerin. Doris Leuthard bekämpft die Auswüchse des Pendlertums mit teuren Vignetten und noch teureren Bahnbillettchen. Eine Schocktherapie für alle, die zu fantasielos sind, um im eigenen Kanton zu arbeiten, und stattdessen wertvolle Arbeitszeit für den BIP damit verträdeln, stumpfsinnig in Zügen zu hocken oder vor dem Gubrist zu stecken. Der Pendler wegen ist dieses schöne Land von Bahngeleisen zerschnitten, von Autobahnen verunziert und von Pendlerzeitungen überflutet. Als am WEF die Delegation aus Zimbabwe nicht per Jet, sondern mit der Bahn anreiste und lobend bemerkte, «solche pünktlichen, modernen Züge haben wir nicht in Zimbabwe», hat die Bundesrätin die Zimbabwe gleich mit einer Steuer belegen wollen. Leuthard zitiert einen grossen Staatsmann: Frag nie im Zug, ob der Platz für dich noch frei ist, sondern immer, wie du dein Land frei machen kannst. (rs)